

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

51 (1.3.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 L.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 8 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 51

Donnerstag, den 1. März 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichsminister Dr. Göbbels betonte bei einem Empfang der ausländischen Pressevertreter den Friedenswillen des neuen Deutschlands.

In Berlin ist König Boris von Bulgarien eingetroffen, zu dessen Ehren beim Reichspräsidenten ein Essen stattfand.

Der englische Lordiegelbewahrer Eden ist am Mittwochabend in Paris eingetroffen und wird dort weitere Abbrüstungsbesprechungen führen.

In London trifft der amerikanische Vertreter für die Abrüstungsverhandlungen, Norman Davis, ein, um mit Eden über das Ergebnis seiner Reise eine Rücksprache zu führen.

Nach Blätterstimmen aus Paris hält die französische Position an dem Gedanken der Wiedereinführung der Habsburger in Wien fest, um die Nationalsozialisten in Oesterreich an der Machtübergabe aufzuhalten.

Die spanische Regierung wird gestützt werden, nachdem die größte Partei des Parlaments, die Katholische Aktion, ihr das Vertrauen versagt wegen des Vorkisses. Damit ist die Krise in Spanien, die immer noch revolutionären Charakter hat, erneut akut geworden.

In der Mandschurei begannen die Krönungsfeierlichkeiten für den neuen König Pu-Yi.

Im Sportpalast sprach am Mittwochabend in einer gut besuchten Rundgebung der neue Reichsleiter der Deutschen Christen, Dr. jur. Kinder, über das Programm der Bewegung „Deutsche Christen“. Reichsbischof Müller richtete an die Versammlung einen Appell, alles trennende zu überwinden und Kämpfer zu werden für ein Ziel, für ein Volk und für einen Staat.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Berlin, 28. Febr. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Mittwoch nachmittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Das Resultat der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

Warschau, 28. Febr. Die seit fünf Monaten in Warschau zwischen dem deutschen Gesandten und der polnischen Regierung geführten Verhandlungen wegen Beendigung des Zollkrieges sind soweit gefördert worden, daß weitere Schwierigkeiten nicht mehr zu erwarten sind. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß das in Form eines Protokolls gefestsetzte Abkommen in der nächsten Woche unterzeichnet werden kann. Durch dieses Abkommen sollen alle aus dem Wirtschaftskrieg hervorgegangenen Kampfmaßnahmen restlos beseitigt werden. Während hierzu auf deutscher Seite nur die Aufhebung der Polen gegenüber noch geltenden Positionen des Obertarifes notwendig war, mußten auf polnischer Seite nicht nur die Einfuhrzölle aufgehoben, sondern auch die Maximalzölle, sowie die Beschränkungen des deutschen Zwischenhandels und der deutschen Schifffahrt beseitigt werden; ferner war es notwendig, durch Gewährung von Kontingenten, sowie Zusagen der autonomen Zollnachlässe die tatsächliche Einfuhr der bisher verbotenen Waren zu ermöglichen. Polen soll dafür die Durchfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen nach den westeuropäischen Ländern unter Wahrung der veterinärpolizeilichen Erfordernisse zugestanden werden.

Ferner sind zwischen der deutschen und polnischen Eisenindustrie, sowie zwischen den deutschen Oisiererebeten und den polnischen Schiffahrtslinien private Verständigungen getroffen worden, die gleichzeitig mit dem Protokoll über die Aufhebung des Zollkrieges in Kraft treten werden.

Reichsbankpräsident Schacht dem Reichsbund der deutschen Beamten beigetreten

Berlin, 28. Febr. Wie dem Beamten-Nachrichtendienst gemeldet wird, hat Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht seinen Beitritt zum Reichsbund der deutschen Beamten erklärt. Dem Beispiel des Reichsbankpräsidenten sind mehrere Mitglieder des Reichsbankdirektoriums gefolgt, und zwar die Herren Vizepräsident Drehe, Geheimrat Bode und Reichsbankdirektor Hajje.

Aufzeichnung eines Erdbebens

Frankfurt a. M., 28. Febr. Die Seismographen der von Reinachden Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg im Taunus verzeichneten am Mittwoch ein stärkeres Erdbeben. Das Beben begann um 15,47 MEZ, der Höhepunkt trat um 16,39 Uhr ein. Die Herdentfernung beträgt rund 15 000 Kilometer.

„Für den Frieden der Welt“

Reichsminister Dr. Göbbels vor der ausländischen Presse

Berlin, 28. Febr. Reichsminister Dr. Göbbels empfing Mittwoch nachmittags im Reichspropagandaministerium die Vertreter der ausländischen Presse, vor denen er u. a. ausführte:

Zweck und Sinn dieser auf breiter Grundlage erfolgenden Fühlunanahme zwischen der Reichsregierung und der öffentlichen Meinung der anderen Länder ist ein besseres und fruchtbareres Sich-Kennlernen, die Verbeißung einer Mäßigkeit, sich über schwebende, manchmal heftig diskutierte Fragen von Mann zu Mann auszusprechen und damit bei ihnen ein lebendigeres Verständnis für das junge Deutschland und die ihm unwohnenden Völkern, jenseits und politischen Kräfte zu erwecken. In der Tat ein weitestgehendes und im besten Sinne des Wortes edles Ziel, dem zu dienen des Schweißes der Seiten wert ist.

Sie meine Herren, die Sie von den großen ausländischen Zeitungen nach Berlin geschickt worden sind, um sie und ihre Völker über Deutschland, sein Volk, seine Menschen, ihre Wünsche, Ansichten, Hoffnungen und Verzweiflungen aufzuklären, haben damit eine große und schwere Aufgabe übernommen. Sind Sie doch neben den Berichterstattern und Gefandten vor allem damit betraut, Ihren Völkern selbst einen leidenschaftlichen Einblick des deutschen Volkes und Reiches zu vermitteln. Wieviel verantwortungsvoller als obnehin ist diese Aufgabe in Zeiten, in denen die Völker und Staaten durch manchmal sehr harte und fast unvereinbar scheinende Gegensätze zerissen sind, und es hier und da den Anschein machen möchte, als gebe es keine Brücke mehr von Wut nach drüben oder von drüben nach hier. Hier kann ein Wort zu viel oder ein Wort zu wenig, ein leichtfertiger Satz, vielleicht in der Stunde der Leidenschaft hingeworfen, bitteres Unglück heraufbeschwören, und die Völker selbst sind meistens dann die einzigen Leidtragenden davon.

Ist es angesichts dieser Umstände nicht angebracht und zweckdienlich, daß die Menschen, auf die es in der Hauptsache ankommt, sich offen und ehrlich über die schwebenden Probleme auseinandersetzen und, wo sie im Augenblick keine sachliche Lösung finden können, wenigstens im Kontrabanten einen ehrlichen Geaner sehen, der für seine Meinung diese selbe Achtung erlangen darf, wie Sie für die Ihre?

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen, die heute Europa bewegen, ist ganz unverkennbar. Sie resultiert zu ihrem größten Teil aus den furchtbaren Schäden, die diesem Erdteil durch das Unheil des großen Krieges zugefügt worden sind, und Deutschland ist dabei derjenige Staat, der am schwersten daran zu tragen hat. Man halte sich leider in den 1 1/2 Jahrzehnten vor unserer Machtübernahme in der Welt daran gewöhnt, die deutsche Nation als mitbewegenden Faktor der europäischen Entwicklung nicht mehr in Betracht zu ziehen. Dieser Zustand ist durch die nationalsozialistische Revolution grundlegend geändert worden, und von dieser Tatsache hängt ein Teil der Mißverständnisse ab, die zu lösen und zu klären im Augenblick eine der wichtigsten Aufgaben der gesamten europäischen Diplomatie ist.

Wir glauben, dem Ziel ihrer Lösung um einen gewaltigen Schritt schon näher gekommen zu sein, wenn wir dem deutschen Volk und der deutschen Regierung jenes Maß an Achtung und Sympathie zurückgewinnen, die man anderen Völkern und Regierungen als selbstverständlich entgegenzubringen pflegt.

Die Verschiedenartigkeit der Auffassungen kann nur entwirrt werden auf der Basis der Gleichartigkeit der Achtung, die der Eine dem Anderen zuteil werden läßt. Es ist dem Ausland noch viel zu wenig klar geworden, daß der Sieg der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland eine neue Männergeneration in die Macht getragene hat, und daß diese neue Männergeneration von der edlen Absicht besessen ist, mit neuen Methoden alte Probleme, die mit alten Methoden unlösbar geworden waren, einer tatsächlichen Lösung zuzuführen.

Wir haben bei diesem Versuch eine offene und ehrliche geistige Auseinandersetzung mit der Welt nicht gescheut. Wo wir mit ihr in Dienst kamen, da haben wir mit Wärme und Leidenschaft unsere neuen Ideale vertreten, ohne indes einer Gedankenwelt, die wir in Deutschland überwunden hatten, in der übrigen Welt den schuldigen Respekt zu versagen. Leider konnten wir das nicht immer feststellen, in Bezug auf die Kampfesweise, die man von der anderen Seite uns gegenüber anzuwenden beliebte. Man hat es sich vordem mit uns allzu leicht gemacht, nicht nur im eigenen Lande. Man glaube, über diese Bewegung, als sie noch in der Opposition stand, mit einem höhnischen Achselzucken hinweggehen zu können und sich die Mühe ersparen zu dürfen, sich mit ihr geistig irgendwie auseinanderzusetzen. Die Entwicklung aber selbst bewies, daß die dynamischen Triebkräfte des Geistes und des Herzens stärker waren als die des Verstandes, daß dem spontanen Ausbruch der deutschen Seele mit den rationalistischen Mitteln einer liberalen Dialektik nicht heisautomaten war, und am Ende der ewige deutsche Genius über die Kräfte des Zerfalls den Sieg davontrug. Damit wurde die Welt vor eine neue Tatsache gestellt. Und es nützte ihr nichts, demgegenüber Vogelstraußpolitik zu treiben und den Kopf in den Sand zu stecken.

Es erscheint uns allzu erklärlich, daß die journalistischen Wortführer des Auslandes, die mit den in Deutschland gefallenen Mächten innerlich oder äußerlich solidarisiert waren, den gänglichen Umschwung der Dinge nicht allzu freudig begrüßt haben. Wir können auch ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, daß sie heute noch mit dem rechtshaberischen Eigeninn des unbedeutenbaren Besserwissens einen Tatsachenbezug und nicht wahrhaben wollen, der unterdes längst von allen objektiven Denkenden als unabänderlich hingenommen wurde.

Unklar aber wird, so meinen wir, dieses Verfahren dann, wenn es sich nicht mehr auf die persönliche Meinung des Einzelnen beschränkt, sondern darüber hinaus zu einer voreingenommenen und damit falschen Darstellung der Lage für die Öffentlichkeit führt. Hier allerdings ist es schwer, eine Brücke des Verständnisses zu finden. Wer bei der Erörterung deutscher Verhältnisse marxistischen Emigranten, die bei Nacht und Nebel über die Grenze gingen, um in den Hauptstädten anderer Länder ein wenig rühmliches Dasein zu iriten, mehr Glauben schenkt als uns, die wir hier blieben, ihre bittere Erbschaft übernahmen und Tag und Nacht am Werk sind, um sie zum Besseren zu wenden, dem ist am Ende nicht zu helfen.

So allerdings kommt man einem historischen Phänomen von der Weite und Größe der nationalsozialistischen Bewegung nicht nahe. Das scheint auch der größte Teil derer, die im Anfang bei der allgemeinen Verwirrung die klare Linie, die Sachlichkeit des Urteils und die leidenschaftslose Gerechtigkeit den Tatsachen gegenüber, zeitweilig verloren, im Laufe des ersten Jahres unserer Aufbauarbeit mehr und mehr eingesehen zu haben. Man wird sich des wachsenden Verständnisses, das die Welt heute dem Führer und dem von ihm repräsentierten jungen Deutschland entgegenbringt, richtig erit bewußt werden, wenn man es in Vergleich setzt zu dem vollkommenen Mangel an Einfühlungsvermögen, der die öffentliche Meinung anderer Länder in den ersten Monaten unserer Macht von uns trennte. Man beginnt dort jetzt zu erkennen, daß der Nationalsozialismus eben anders ist, als man sich ihn vorgestellt hatte. Das mit ihm eine neue Generation an die Dinge herantrat, und daß sie einen Anspruch darauf hat, nach eigenen Werten gemessen zu werden und nicht nach den Werten, den ihre Gegner ihr zumessen. Das bedeutet für die Mehrzahl der in Deutschland tätigen Auslandsjournalisten ein Umlernen in vieler Beziehung, eine manchmal schwierige Beschäftigung mit Dingen, die bisher ihrem Blickfeld fern lagen, eine Auseinandersetzung mit Problemen, die erit durch uns in den Bereich der Aktualität hineingetragen worden sind.

Aber die Völker, deren Meinung mitzubilden sie berufen sind, haben einen Anspruch darauf. Sie können mit Recht verlangen, daß ihnen die deutschen Dinge so dargestellt werden, wie sie in Wirklichkeit sind und nicht, wie sie durch die Brille parteilicher Voreingenommenheit eingesehen werden. Denn die Probleme, die uns beschäftigen, gehen ganz Europa an. Es gibt kein Volk, das nicht von ihren Auswirkungen im Guten oder im Bösen mitberührt würde. Es gibt keine Regierung, die nicht auch wie wir vor ihnen Künde und Mittel und Wege suchte, um mit ihnen fertig zu werden. Den einen Vorteil hat das erste Jahr nationalsozialistischen Aufbaues wenigstens mit sich gebracht: daß die Diskussion der Welt über Deutschland nicht mehr an den Unberührlichkeiten kleben bleibt, nicht mehr das Wesentliche in entweder ganz erlundenen oder hart verarbeiteten und entstellten Ausschreitungen dieser Revolution sieht, sondern vielmehr in dem grandiosen Versuch, mit vollständig neuen Methoden der Krise, die über Europa hereingebrochen ist, in Deutschland wenigstens wirksamer als bisher entgegenzutreten. Diese neue Art, sich in der Welt mit uns auseinanderzusetzen, geht umso leichter vonstatten, als ja die großen wirtschaftlichen und politischen Erfolge, die das nationalsozialistische Regime bisher zeitigen konnte, unleugbar sind und vor jedermanns Augen offen zu Tage liegen; und als diese Erfolge errungen wurden, in einer Zeit, in der andere Staaten von schwersten politischen Krisen heimgeschickt wurden und diese hinwiederum Opfer an Menschen und wirtschaftlichen Werten forderten, denen gegenüber die Opfer der deutschen Revolution fast in ein Nichts verfließen.

Die Welt beginnt nun zu erkennen, daß der Nationalsozialismus ein neuer, durchaus originärer Versuch ist, mit der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Krise, die Europa im Besolge des furchtbaren Krieges befallen hat, fertig zu werden. Dieser Versuch verlangt Achtung von jedermann, und das Maß der Achtung kann sich dabei nur richten nach der Ueberfülle der Aufgaben, die wir übernommen haben und der Größe der Probleme, die uns zur Lösung aufgebürdet worden sind.

Die alten Methoden haben versagt. Es gibt für unseren schwergeprüften Erdteil nur eine Rettung: Mit neuen Methoden neue Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Die Jugend, die durch den

Krieg begangen ist, erhebt mit Recht diese Forderung und ihr ist durch den Nationalsozialismus in Deutschland Genüge getan worden.

Es wurde zu oft betont, als daß es noch einmal wiederholt zu werden brauchte:

Deutschland will den Frieden, es will in Frieden arbeiten und aufbauen.

Es bringt allen Völkern gleiche Achtung und gleiche Sympathie entgegen, es verlangt aber von ihnen, daß sie mit Respekt und Borurteilslosigkeit seinem gigantischen Kampf gegen die Not zusehen. Es hat Beweise seiner Friedensliebe gegeben. Man muß es hören, wenn es seine Forderung auf Gleichberechtigung unter den anderen Nationen erhebt. Es hat ein Recht darauf, die vitalsten Bedingungen seiner nationalen Existenz garantiert zu sehen. Jedes ehrliche Volk wird dafür Verständnis aufbringen. Im Verkehr aber mit allen Nationen bedient es sich der edlen Mittel, die bisher immer noch die größten politischen Erfolge zeitigten: Der Wahrheit und der Arbeit.

Wenn Sie, meine Herren, diesem ehrlichen Bestreben Ihr Verständnis nicht versagen wollen, dann dienen Sie damit dem Lande, das Ihnen warmen Herzens Gastfreundschaft gibt, aber auch dem Lande, das Sie zu uns entsandte, um durch Sie das echte, ewige Deutschland kennen zu lernen. Sie tun damit dem kommenden besseren Europa einen Dienst von unmaßbarem Wert. 15 Jahre nach Ende des Krieges liegt es immer noch in schwersten Krisen und Bedrängnissen. Seine Völker verlangen sehnsüchtig nach Frieden. Tragen wir alle zu unserem Teile mit dazu bei, daß ihr Ruf nicht ungehört verhallt!

Dr. Göttschke empfängt das diplomatische Korps

Berlin, 28. Febr. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hatte für Mittwoch nachmittag in den Festräumen seines Ministeriums zu einem Empfang der Auslandspresse eingeladen, an dem auch fast das gesamte diplomatische Korps Berlins teilnahm, ferner eine Reihe von Reichsministern. Der Empfang hatte den Zweck, die Beziehungen zwischen den inländischen Stellen und den ausländischen Journalisten in Berlin wieder etwas enger zu gestalten und die Verbindungen neu zu knüpfen und zwar im beiderseitigen Interesse. Die Wünsche der Auslandsjournalisten und der Reichsregierung begegneten sich hier und so fand dieser Empfang sowohl bei der Auslandspresse als auch beim diplomatischen Korps besonderen Anklang. Das Erscheinen der Diplomaten gab dem ganzen Empfang noch einen offiziellen und bedeutungsvollen Rahmen. Die Empfänge der Auslandspresse sollen, wie Staatssekretär Funk zu Beginn des Empfanges mitteilte, monatlich wiederholt werden, um so einen ständigen Gedankenaustausch zwischen den Vertretern der öffentlichen Meinung des Auslandes und der deutschen Reichsregierung als der Vertreterin des deutschen Volkes herbeizuführen.

Ministerpräsident Göring über die Freilassung der Bulgaren

Berlin, 28. Febr. Ministerpräsident Göring, der anlässlich des Empfangs des diplomatischen Korps und der ausländischen Presse durch Dr. Göttschke in später Stunde erschien, nahm Gelegenheit, gemeinsam mit Reichsminister Dr. Göttschke in freundschaftlichem Gespräch den Gegenden entgegenzutreten, als ob es in der Frage der Freilassung der drei Bulgaren irgend ein Meinungsverschiedenheit zwischen dem Führer und ihm oder anderen Stellen gegeben habe. Er stellte eindeutig fest, daß es Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer und seinen Unterführern niemals gebe und daß auch in der Frage der Freilassung der Bulgaren völlige Einmütigkeit geherrscht habe. Die Hinauschiebung der Freilassung sei deshalb erfolgt, weil in der ausländischen Presse in teilweise recht sonderbarer Form Forderungen aufgestellt worden seien und ein gewisser Druck auszuüben versucht worden sei, den er sich auf keinen Fall habe gefallen lassen können. Die Freilassung sei von vornherein eine beschlossene Sache gewesen, den Zeitpunkt der Freilassung habe er zu bestimmen, er lasse sich nicht unter Druck setzen. Nachdem die teilweise unfreundlichen ausländischen Pressestimmen etwas verklungen seien, habe er nun den Zeitpunkt für gekommen erachtet, die Bulgaren nach Russland abzuschicken. Er habe mit Absicht diese Abschiebung völlig unangemeldet und im Flugzeuge vornehmen lassen, um jeden festlichen Empfang in Moskau und jedes Geheiß um diese Aktion von vornherein abzukümmern und zu verhindern. Das Inter-

view, das er „Word Price“ gegeben habe, sehe mit seinen Versicherungen keinesfalls im Gegensatz zur Ansicht des Führers, sondern sei von ihm bewußt in dieser Form gegeben worden. Die Unterhaltung, an der auch russische Journalisten teilgenommen, und die die Form eines lebhaften Frage- und Antwortspiels trug, ergab für den Standpunkt des Ministerpräsidenten Göring großes Verständnis, und mit einem Teil der Anwesenden eine durchaus völlige Übereinstimmung.

Besuch des Königs von Bulgarien in Berlin

Berlin, 28. Febr. König Boris von Bulgarien, der in Koburg weilte, ist in Berlin eingetroffen. Zu Ehren des Königs findet in der bulgarischen Gesandtschaft ein Essen statt, an dem u. a. teilnehmen: Bizanzler von Papen, Reichsminister des Auswärtigen Freiherr von Neurath, Dr. Göttschke, Reichsminister und preussischer Ministerpräsident General Göring und der Staatssekretär des Reichspräsidenten. Am Nachmittag wird der König am Ehrenmal unter den Linden einen Kranz für die im Weltkrieg gefallenen Soldaten niederlegen. Am Abend fand zu Ehren des Königs ein Essen beim Reichspräsidenten statt.

Bulgarische Blätter zur Berliner Reise König Boris'

Die bulgarischen Blätter geben die Meldungen über den Besuch des Königs Boris in der Reichshauptstadt, der allen Kreisen zu diesem Zeitpunkt überraschend gekommen ist, in großer Aufmachung wieder.

Das Blatt „Slomo“ schreibt, die bulgarische Öffentlichkeit sei von dem schönen Gedanken des Königs, Berlin einen Besuch abzustatten, angenehm überrascht. Nicht nur die Regeln der internationalen Höflichkeit hätten das bulgarische Staatsoberhaupt zu dieser Aufmerksamkeit verpflichtet. Deutschland, um das die diplomatischen Kanäle alle möglichen Intrigen zu spinnen verühten, sei heute trotz allem ein mächtiger Faktor in Europa. Doch unabhängig davon seien Deutschland und Bulgarien, die im Weltkrieg in heldenhafte Waffenbrüderschaft zusammengestanden hätten, seither durch gemeinsames Schicksal, gegenseitiges Vertrauen und schließlich auch durch engste wirtschaftliche Beziehungen verbunden. Das bulgarische Volk sei zuversichtlich, daß König Boris die Gelegenheit benutzt habe, dem deutschen Volk in der Person des verehrungswürdigen greisen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg die aufrichtigen und warmen Gefühle des bulgarischen Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Das Organ der nationalen Volksbewegung, „Sowor“, hebt hervor, daß Bulgarien dem deutschen Volke schon längst die Aufmerksamkeit schulde, die ihm König Boris jetzt erweise, nicht allein weil beide Völker in schicksalsschweren Jahren Schulter an Schulter gekämpft hätten und gleichartig unter den Friedensbedingungen litten. Die engen kulturellen und vor allem wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern seien es heute in erster Linie, die anlässlich dieses Besuches hervorgehoben werden müßten. Die Behauptung sei keineswegs übertrieben, daß die Zukunft der bulgarischen Volkswirtschaft in Mitteleuropa und in erster Linie in Deutschland liege.

Die spanische Regierung vor dem Sturz

Madrid, 28. Febr. Nach längerer Sitzung im Hause ihres Führers beschloß die katholische Volksaktion zusammen mit den Agrariern, der Regierung Ferrer ihr Vertrauen zu entziehen.

Gil Robles wurde beauftragt, das Mißtrauen der Partei im Parlament zum Ausdruck zu bringen, wann er es für richtig halte. Man nimmt an, daß dies noch am heutigen Mittwoch, spätestens aber morgen, der Fall sein wird.

Damit ist die totale Regierungskrise gegeben, über deren Lösung noch keine bestimmten Anhaltspunkte vorliegen. Doch scheint schon jetzt die Bildung einer Regierung der republikanischen Rechten mit den Radikalen (rechter Flügel) versucht zu werden.

Der Grund für das Vorgehen der katholischen Aktion (der stärksten Partei des Landtages) liegt in der unentschiedenen Haltung des Kabinetts Ferrer, das sich in letzter Zeit immer mehr der Linken zugeneigt hat, worin die Rechte eine Verächtung des Volkswillens erblickt.

Die große Hilfsaktion „Mutter und Kind“

Berlin, 1. März. In einer von der Reichsführung der NS.-Volkswohlfahrt einberufenen Sitzung, an der zahlreiche Vertreter von Reichsbehörden, Parteienstellen, Frauenverbänden, Organisationen und Verbänden der freien Wohlfahrt, des Gemeindefachdienstes und andere teilnahmen, wurde, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, der Reichsarbeitsausschuss für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ gebildet. Nach einer Ansprache des Amtleiters, Hg. Hilgenfeldt, wurde der vorläufige Arbeitsplan zur Durchführung des Hilfswerks von Arbeitsplanleiter, Hg. Althaus, bekanntgegeben. — Dieses Hilfswerk zielt darauf ab, den Weg der bevölkerungspolitischen Auffklärung und Erziehung fort, der von den Voraussetzungen eines gesunden Nachwuchses zu der Verpflichtung hinführt, den Heroismus der Mutter öffentlich anzuerkennen. Das in seinen Ausmaßen wahrhaft großartig zu nennende Werk steht unter dem Leitwort des Herrn Reichsministers Dr. Göttschke „Mutter und Kind sind das Unterpfand für die Unsterblichkeit eines Volkes.“ Mit dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ ruft die NSDAP, das gesamte deutsche Volk zur Selbsthilfe auf. Sie will damit nicht den staatlichen und kommunalen Stellen neue Lasten auflegen, sondern das Volk soll Träger des Gedankens und der Tat werden, daß nur gesunde Mütter und gesunde Familien den Volksbestand sichern können. Mit dem Hilfswerk „Mutter und Kind“ soll auch keine Doppelarbeit geleistet werden. Es trägt den Charakter der züchtigen Hilfe und hat sich zum Ziel gesetzt, vorhandene Lücken auszufüllen, vorzubereiten zu wirken und den bestehenden Hilfseinrichtungen neue Impulse für ihre Arbeit zu geben.

Die beste Hilfe für Mutter und Kind ist die, daß dem Vater ein feiner Lebenslauf und der Größe der Familie entsprechende Arbeitsplätze vermittelt wird. Es ist alles daran zu setzen, daß in diesem Jahre die Familienarbeit und vor allem die Mutter aus kinderreichen Familien, soweit diese noch arbeitslos sind, Arbeit und Verdienste bekommen.

Der Aufgabekreis des Hilfswerkes ist weit gespannt; er umschließt: Wirtschaftshilfe, Arbeitsplatzhilfe, Wohnungshilfe, Müttererholung und Müttererziehung, Hilfe für die werdende Mutter und Sondermaßnahmen für die ledige Mutter.

Bis in jedes kleine Dorf muß der Gedanke des Hilfswerkes getragen und dort lebendig werden. Damit eröffnet sich eine volkserhaltende und volkerneuernde Aufgabe von größtem Ausmaß. Die Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn jeder deutsche Volksgenosse durchdrungen ist von letzter Verantwortung und letzter Pflichterfüllung für Dienst an Familie, Volk und Staat.

Die Lage in Oesterreich

Verhäufung des Gegenjahres Heimwehr — Christlich-Soziale

Wien, 28. Febr. In einer Unterredung zwischen leitenden Persönlichkeiten der Christlich-Sozialen Partei und Vertretern der Regierung soll es am Dienstag nach zuverlässigen Mitteilungen zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Presseerklärung Starhemberg vom Dienstag gekommen sein, die auf christlich-sozialer Seite als ein neuer, unmittelbarer gegen die Christlich-Soziale Partei gerichteter Vorstoß der Heimwehren zur Auflösung der Christlich-Sozialen Partei angesehen wurde. Gegenüber der Heimwehrforderung auf Auflösung sämtlicher politischer Parteien vertritt jetzt die Christlich-Soziale Parteileitung den Standpunkt, daß die Christlich-Soziale Bewegung sich in den Rahmen der österreichischen Front eingegliedert habe und damit eine Auflösung der Partei nicht mehr zur Erörterung stehen könne.

Wien, 28. Febr. Die polizeilichen Untersuchungen gegen die verhafteten Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei sind jetzt abgeschlossen worden. Gegen 20 Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes ist das Strafgerichtliche Verfahren eröffnet worden. Aus der polizeilichen Untersuchung ergibt sich, daß die verhafteten Mitglieder des Parteivorstandes an der Vorbereitung des Aufstandes teilgenommen haben, daß sich in ihren Händen bereits seit langem die Pläne für die Durchführung des Aufstandes befanden und daß sie ferner aktiv an dem Aufstand teilgenommen haben und Aktionen des Schutzbundes persönlich leiteten. Die Anklage lautet daher auf öffentliche Auflehnung gegen die Staatsgewalt und Teilnahme am Aufruhr. Unter den Parteifunktionären, gegen die Anklage erhoben wird, befinden sich der Bürgermeister von Wien, S. E. H. General Körner und der Schutzbundführer C. E. F. sowie mehrere Abgeordnete des Nationalrates.

Dittha will Dinann.

Roman von Klara Häubchen.

Abscherechtschus durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg. 17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie würde hier für zwei Monate Urlaub nehmen — sie könne das wohl verantworten, zumal jetzt kein besonders ernster Fall sie festhalte und sie ja alles unbesorgt in Doktor Römers bewährten Händen lassen dürfe. Doktor Römer würde hier im Hause Wohnung nehmen und Lore für ihn sorgen, wie sie bis jetzt für ihr Wohl gesorgt habe. Sie selbst aber würde mit Lores Papieren als geprüfte Krankenpflegerin Lore Berger aus Lindau sich um die Stellung im Hause Franz Hormanns bewerben und dieselbe — da sie ja schon vorgearbeitet hatte — jedenfalls erhalten.

„Was aber Ihre dritte Frage anlangt, Doktor, was ich mir von diesem Abenteuer erwarte, muß ich Ihnen antworten: Alles! Ich habe mir geschrieben, daß Franz mich immer noch liebt, daß er aber niemals mehr den Weg zu mir finden würde, schon aus dem Gedanken heraus nicht, daß er mir, der verwöhnten, reichen, angesehenen Ärztin nichts mehr zu bieten habe. Darum will ich in sein Haus gehen, will mir als einfaches, auf fremdes Brot angewiesenes Mädchen seine Neigung erringen und ihm zugleich beweisen, daß seine Liebe mir höher steht als alles, was mir das Leben an Gütern in den Schoß geworfen hat. Er soll sehen, daß die herrliche, trostige Dittha von einst eine andere geworden ist, daß sie mit tausend Freuden bereit ist, ihrer Liebe jedes Opfer zu bringen. — Ach, Ihr glaubt ja gar nicht, wieviel frohe Zuversicht in mir ist, daß alles so kommen wird, wie ich es erhoffe! Franz Hormann wird Lore Berger als seine Braut in die Arme schließen und dann werde ich ihm jubelnd sagen, daß er in Wirklichkeit Dittha Günther am Herzen hält.“

In leidenschaftlicher Beredsamkeit, höher und höher getragen von dem brennenden Wunsch zu überzeugen und jeden Widerstand zu besiegen, strömten ihre Worte über die beiden Freunde hin; in ihren Augen aber stand immer das rührende, ein wenig hilflose Flehen: „Seid nicht gegen mich! Laßt mich den Weg gehen, den mein heißes Herz, mein neuerwachtes Sehnen nach Glück mich treibt!“

Doktor Römer und Lore kämpften einen harten Kampf der widerstreitenden Gefühle. Sie waren beide kluge, klardenkende Menschen, die das Abenteuerliche des Planes, der so wenig zu Dithas ganzem Wesen paßte, unmöglich billigen konnten. Ihr Herz aber, ihre treue, uneigennütige Liebe zu der gemeinamen Freundin wollte sie zu bedingungsloser Kapitulation zwingen. Dittha erriet mit ihrem feinen Empfinden längst, ehe es ausgesprochen, was die Freunde bewegte und nicht ihnen zu: „Ich weiß wohl, was ihr denkt, wenn ihr mich beide so anseht: Ist das unsere Dittha noch? Ach frage mich ja selbst seit heute morgen immer wieder, ob ich es noch bin. — Wenn mir gestern um diese Stunde jemand gesagt hätte: Morgen um die Zeit bist Du entschlossen unter fremdem Namen Dich in das Herz und Haus des Mannes einzuschleichen, den Du liebst — ich hätte ihn entrüftet zurückgewiesen oder — was noch wahrscheinlicher ist — ihn als tolen Phantasten verläßt. Aber seit gestern hat so vieles an mir herumgezerrt und herumgemodelt, daß ich dabei wohl wirklich ein wenig anders geworden bin. — Es soll mir eine heilsame Lehre für mein ganzes Leben bleiben, dieses Ungemodellsein, und mich immer daran erinnern, daß ein Mensch nie mit Bestimmtheit von sich sagen kann, wie er in dieser oder jener Situation handeln würde. Es schlummert so vieles in uns, von dem wir nichts wissen, und oft bedarf es nur eines winzigen Anstoßes und in unserer Seele geht eine Lawine nieder, die vieles verflüchtigt, was bisher offenlag und manches bloßlegt, was immer verborgen war. Und“ — nun wuschte ein heftiges Schloß über die lieben Jügel — „waren nicht Sie selbst es, Doktor, der mir gestern sagte: Keine Regel ohne Ausnahme? Wenn es das Lebensglück eines anderen gilt, hat man nicht mehr das Recht um Kar-

rer Prinzipien willen die erste Hand zu verweigern? — Ganz ist bis heute einsam durch meine Schuld, es ist nicht mehr wie recht und billig, daß ich gehe, um dieses Unrecht gutzumachen!“

Weich und schonend, wie man zu einem Kind spricht, dem man ein begehrtes, aber gefährliches Spielzeug aus den Händen winden muß, klang des Doktors Einwand herüber: „Und wenn alles ganz anders kommt, als Sie es sich jetzt denken, Dittha? Wenn Franz Hormann, in dessen Seele bis heute nur das Idealbild der Jugendgeliebten lebt, achlos an Ihnen vorübergeht? Oder aber — auch Sie haben sich in diesen langen Jahren ein Bild von ihm in Ihrem Herzen geschaffen, das vielleicht recht weit von der Wirklichkeit entfernt ist — wenn Franz Hormann Ihnen nun gar nicht mehr so wertvoll erscheint wie einst?“

Beschwörend sagte nun auch Lore nach Dithas Sand: „Wenn er Dich erkennt, Dittha, und dich voll Enttäufung über das Spiel, das Du mit ihm treiben wolltest, laut zurückweist? Oder es Dir hinterher nicht verzeihen kann, daß Du, die er doch immer als klaren, lautereren, aufrichtigeren Charakter gefannt und geliebt hat, dich zu solchen Winkeln hergeben konntest!“

Dithas Augen blühten: „Wenn er mich liebt wie ich ihn, wird er in allem nur meine Liebe sehen! Von dieser Seite fürchte ich nichts. — Wenn es aber sein sollte, wie Sie sagen, Kollege, wenn wir uns voneinander ein trügerisches Idealbild geschaffen haben, dem die Wirklichkeit nicht standhält — ist's denn nicht auch dann gut, wenn wir endlich zur Klarheit kommen? Endlich innerlich voneinander loskommen, unsern Irrtum einsehen und unser Herz — frei von den Fesseln der Vergangenheit — nicht mehr eigenförmig jedem neuen Erdenleben und vielleicht dem wahren Glück verschließen?“

Doktor Römer lächelte fein: „Gegen soviel überlegene Dialektik kämpfen wir vergebens, Frau Doktor! So tun Sie denn in Gottes Namen, was Ihr Herz Sie treibt! Wir beide werden alles tun, was in unserer Macht steht, um Ihnen die Wege zu ebnen. Nicht wahr, Fräulein Lore?“

(Kortleuna folgt.)